



Verschiedene Mittheilungen.

Münzen für Deutsch-Ost-Afrika.

Zeitens der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft ist kürzlich die Herstellung weiterer 100 000 Stück Silber-Rupien („Deutsches Kolonialblatt“ 1890, Seite 311) in Auftrag gegeben worden.

Die Gesellschaft beabsichtigt ferner auch zur Ausprägung von $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Rupiestücken zu schreiten und hat zunächst die Ausprägung von 60 000 Stücken jeder Gattung in Aussicht genommen. Die Hauptseite der $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Rupiestücke wird, wie die ganzen Rupien, das Bildniß des Kaisers mit dem Garbes in Korps-Helm tragen, die Rückseite außer der Umschrift „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft“ einen Kranz, in dessen Mitte der Werth mit $\frac{1}{2}$ bzw. $\frac{1}{4}$ Rupie nebst Jahreszahl erscheint.

Ein Bericht von Emin Pascha über die Hülfquellen der Äquatorialprovinz.

Im den kürzlich erschienenen und in dieser Nummer besprochenen Werke von Casati (Zehn Jahre in Äquatoria) ist ein Bericht Emin Paschas über die Hülfquellen der Äquatorialprovinz abgedruckt, welcher vor Jahren in der italienischen Zeitschrift „Esploratore“ erschienen, aber wenig bekannt ist. Da derselbe einerseits von den Bemühungen Emin's zeugt, die natürlichen Hülfsmittel der von ihm verwalteten Provinz nutzbar zu machen, andererseits aber die Verhältnisse Central-Africas in vieler Beziehung denen in Ost-Africa ähnlich sind, so bringen wir den Bericht nachstehend auszugsweise zum Abdruck:

„Wie bekannt, bildete das Elfenbein den Hauptfaktor im sudanesischen Budget. Das aus den bergigen und trockenen Landestheilen östlich von Nil flammende Elfenbein ist als das härteste bekannt und darum mehr gesucht und theurer bezahlt als andere. Aber seit der Verwaltungsperiode Gordons wurde für die Folge alles Elfenbein als ausschließliches Besitzthum der Regierung erklärt, während in Uganda, in Unjoro u. s. v. der Handel mit demselben frei blieb.

Aus diesem Grunde giebt es für die Elefantenjagd keine privaten Unternehmungen, und da die arabischen und europäischen Liebhaber nie den Muth besaßen, sich in die Äquatorialländer vorzuwagen, so beschränkte sich die ganze Elfenbeinproduktion auf das, was

die Neger auf ihrer Jagd mit Lanzen und mit dem Feuergewehre gewannen.

Darum sind die Elefanten auf dem ganzen Gebiete der Provinz, die eigentlich die Äquatoriale heißt, überaus zahlreich, ja an einigen Orten sind diese Dickhäuter sogar eine Landplage geworden, indessen im nördlichen Theile des Bahrel-Gazal ein Elefant etwas ganz Seltenes ist.

Wenn bis heute die Elfenbeinproduktion sehr reich gewesen ist, so darf man darum nicht vergessen, daß neue Länder und Strecken gegen Süd und West erschlossen wurden, und daß die Suche nach der kostbaren Waare auf Gebiete ausgedehnt wurde, die weit über das ägyptische hinausreichen. Trotzdem hat man seit einigen Jahren eine fühlbare Abminderung des Elfenbeins bemerkt.

Die Äquatorialprovinzen schicken jährlich etwa zwölftausend Zentner Elfenbein auf den Markt mit einem Durchschnittswerte von dreißigttausend Pfund Sterling. Es läßt sich schwer sagen, wieviel hiervon das Gebiet des Bahrel-Gazal liefert, da der größte Theil des Elfenbeins, das von dorthier nach Chartum geschickt wird, nicht das wirkliche Jahreserzeugniß beziffert, sondern den Rest des Hinterlegten der alten Besitzer von seribas, wie Sibir Pascha, Ali Amuri u. o.

Indessen wäre es irthümlich, wollte man auf die größere oder kleinere Produktivität des Landes einzig und allein nach den Elfenbeinerzeugnissen schließen. Die Verwaltungskosten sind sehr bedeutend und müssen natürlich in dem Maße steigen, als sich neue Länder aufthun. Das unglückselige System des Staatseigenthums, das im ganzen Gebiete des Weißen Nil in Geltung ist, hemmt die Kolonisation des Landes, und so wird angeichts der wachsenden Kosten eine regelmäßige und feste Erhöhung der Einkünfte unmöglich, sowohl was den Handel, als was den Ackerbau betrifft, deshalb wird bald die Zeit kommen, wo die Erzeugung des Elfenbeins die Kosten nicht mehr wird decken können.

Ein Produkt, das noch nicht geschätzt ist, es aber bald werden wird, jowie Afrika sich dem Handel eröffnet, sind die Zähne der Zuspferde und die Hörner der Rhinocerosje.

Diese beiden Thiere sind allenthalben in Anzahl vorhanden, und daß man sie bisher in Nähe ließ, hat seinen Grund nur in dem Mangel an Käufern.

Im Westen des Bahrel-Gazal ist der Strauß, da das Land von Wäldern bedeckt ist, ziemlich selten; östlich jedoch findet man ihn schon in Katka in großen Truppen. Noch zahlreicher aber kommt er in den weiten, sandigen Flächen der Tangoländer vor, deren

Einwohner die Federn gegen das Eijen der benachbarten Stämme eintauschen. In den großen Dörfern der Uniro*), die weitab südöstlich liegen, sieht man oft Ställe für die Strauße, die Morgens mit den Eshen und Eshen auf die Weide gehen und Abends wieder heimkehren.

Die Art der Federn ist ausgezeichnet; sie sehen um nichts den besten Federn von Kordofan nach und könnten einen werthvollen Handelsartikel bilden. Seit etwa zwei Jahren (1881) legam man die Züchtung von Straußen an den Stationen, doch hat man bis heute kein ganz genügendes Resultat erzielt, was vielleicht von dem noch zarten Alter des größten Theiles der in Gefangenschaft gehaltenen Strauße herrührt, einem Alter, das sie zur Fortpflanzung noch nicht fähig macht. Unter allen Umständen verdienen diese Versuche die allergrößte Beachtung. Der Preis eines jungen Straußes ist so niedrig und sein Aufziehen so leicht, daß das darauf verwendete Kapital sich hinlänglich lohnt.

In den von den Schwarzen bewohnten Ländern kann man von einer eigentlichen Bienenzucht nicht sprechen, weil eine Zucht dort nicht nöthig ist. Der Eingeborene beschränkt sich darauf, Körbe an die Wipfel hoher und einzeln stehender Bäume zu hängen, Körbe, die bisweilen, wie in den Ländern von Matkala und bei den Dinta, geflochten, bisweilen, wie im Süden, aus Baumrinde gefertigt sind; gewöhnlich trägt der Baum nur einen einzigen Korb, bisweilen sind es auch mehrere, doch dürfen sie nicht nebeneinander hängen.

Die Bienen, froh über die ihnen gebotene Wohnung, besorgen das Uebrige. Hält man nachher eine Unterjuchung ab und zeigt sich, daß der Korb voll ist, so verjagt man die Bienen mittels Rauch und sammelt den Honig, dessen Güte nach Ort und Zubereitungsart vielfach verschieden ist.

Der Honig des Landes von Matkala und der Dinta hat gewöhnlich eine dunkle, oft schwärzliche Farbe, weil man ihn am Feuer zerläßt. Der beste von den bergigen Gegenden stammende ist überaus aromatisch und wie Wasser durchsichtig.

Das Wachs wurde bis in die letzten Zeiten herein allgemein weggeworfen; in seltenen Fällen wurde es zu Kerzen verwerthet, da sich die Meger damit begnügen, den Honig auszu-scheiden, worauf sie das Wachs wegwerten; nie sah ich sie es verzehren.

Die Honigproduktion ist sehr reichlich, und in Folge davon muß es auch jene des Wachses

sein; allein die Leute kümmern sich nicht viel darum, und, um die Wahrheit zu sagen, man kann es ihnen gar nicht verargen.

Es wurden große Massen Wachs gesammelt und in die Magazine gebracht, wo sie dann aus Mangel an Transporten nach Chartum so lange liegen blieben, bis allmählich die Wärmer sie gänzlich vernichteten.

Im ganzen Jahre 1882 kam ein einziger Dampf in die Aequatorialprovinzen!

Würde den Kaufleuten die Erlaubniß gegeben, Wachs zu kaufen, so würde auch die Regierung ihre Rechnung dabei finden.

Die Häute der von den Truppen geschlachteten Eshen würden allein schon hinreichen, um den Markt von Chartum zu füllen. Fügen wir noch jene der von Privaten verzehrten Rinder und derjenigen, welche man um ein Geringes besonders bei den Stämmen des Südens erwerben kann, an, und weiter noch die Felle von Schafen und Ziegen, die man bisher völlig unbeachtet ließ, so würde man eine unerwartete Ziffer erreichen. Zwar würde der Transport die Kosten erhöhen, aber man könnte meines Erachtens theilweise abhelfen, wenn man die Häute an Ort und Stelle gerben würde.

Kein Land ist so reich an verschiedenen und oft vorzüglichen Gerbestoffen, wie Central-Afrika, und ein Versuch nach dieser Richtung hin könnte sehr einträglich werden.

Bis auf den heutigen Tag hat man die Häute höchstens an Ort und Stelle verarbeitet oder als Packzeug verwendet, ohne ihnen irgend welchen wirklichen Nutzen abzugewinnen, weil man es in Chartum nie für angezeigt hielt, den Markt jenes Platzes mit den Produkten dieser Länder zu versehen, unter dem Vorwande, daß die hierher geschickten Häute keinen Abgang fänden.

Felle von Büffeln, von großen Antilopen, von Giraffen, all das kann man leicht haben; im Lande selbst werden sie aus Mangel an Nachfrage verwendet, um Leder, Sandalen, Wasserläufer u. dgl. aus ihnen zu machen. Aus der Haut der Flusspferde, die man zu langen Streifen schneidet, werden Peitschen und Reitgerren gemacht.*)

Von Verwendung der Felle hat man hier nicht im Entferntesten eine Idee. Außer den großen Raubthieren, wie den Löwen, den Leoparden und anderen Katzenarten, giebt es hier über das ganze Land hin zerstreut eine unendliche Anzahl kleinerer wilder Thiere, Zibethkatzen, Schneemons u. dgl., deren Felle ohne Zweifel nutzbar gemacht werden könnten. Vor-

*) Lango, Stamm der Galla.

*) Heutzutage wird sie verschiedentlich zu Medicamenten verwendet.



zügliche Pelze liefert insbesondere eine in allen großen Flüssen des Landes gewöhnlich vorkommende Fischotter, deren Pelz an Weichheit und Schönheit jenem des Biber's gewiß nicht nachsteht.

Ferner darf man die bunten Felle einiger Affenarten nicht vergessen, wie z. B. des *colobus quereza*, das geprenzelte Fell einiger Antilopen, wie des *tragelaphus scriptus*, des *aleocephalus bubalis*, der Giraffen, des Zebra und des *lycaon pictus*. Alle kann man fast um nichts von den Eingebornen bekommen und zwar in einer Menge, um jeder Nachfrage Genüge zu leisten.

Dazu jüge man endlich noch die Schafpelze und jene der Ziegen mit ihrem langen Haare, die von Kassa und vom Lande der Lur kommen, Felle, die jenen der Angoraziege gleichkommen.

In den Strecken des Bah-el-Gazal ist der Besitz einer Kuh schon seit langer Zeit etwas Besonderes. Ziegen und Schafe sind hier nicht im Ueberflusse vorhanden, während auf dem eigentlich so genannten äquatorialen Gebiete die Bedingungen besser sind, da hier seit vier Jahren die Streifzüge verhindert wurden, das Rindvieh in Ueberflusse vorhanden ist und eine rationelle Züchtung Quelle reichen Gewinnes werden könnte.*)

Aber im Osten und Südosten giebt es zwei andere Thiere, deren wir hier gedenken müssen — den Esel und das Kameel.

In allen Dörfern jenes Theiles des weiten Bezirkes der Lango, der uns zugänglich ist, von Allara bis Turiani, werden die Esel in Herden gezogen, und Niemand denkt daran, sie zur Arbeit nutzbar zu machen, indem man sich nur um die Milch kümmert. Der Esel der Lango ist von mittlerer Größe, hat weiße Haare an den Fußgelenken und schwärzliche Streifen an den Schultern. Er ist ziemlich stark, und die Erziehung hat gezeigt, daß er viele Jahre aushält, wenn er gut behandelt wird. In den Äquatorialprovinzen fängt man jetzt hier und dort an, ihn zu züchten, treibt Handel damit und führt ihn in Bah-el-Gazal ein, wo er seines geringen Preises halber leicht Abnahme findet.

Etwas mehr gegen Norden der oben erwähnten Gebiete findet man das Kameel bei den westlichen Galla. Es wird bisweilen in

Herden von fünfhundert bis sechshundert Stück gehalten und nur wegen seiner Wildh gejährt; im Uebrigen läßt man es in einem halbwildem Zustande. Zwar sind die weiten Sandflächen jenes Landes mit ihren natürlichen Wäldern und ihren Brunnen mit salzigem Wasser zur Züchtung des Kameels überaus geeignet, aber nur wenige dieser Thiere bewähren sich, wenn wir sie nach Medschaf brachten, dort gut.

Zeit langer Zeit habe ich immer wieder darauf hingewiesen, wie vorthellhaft es wäre, hier den zahmen Büffel einzuführen; aber obwohl solche auf den Straßen von Chartum herumlaufen, war es mir bisher nicht vergönnt, einen in Besitz zu bekommen. Hier wären die nöthigen Bedingungen ihres Fortkommens, nämlich die Wärme, das Wasser, der Schlamm, die bittern Grasarten, so überreich vorhanden, und die geringen Ansprüche des Büffels paßten so sehr zu der Trägheit der Leute, daß dieser Vierfüßler den Leuten freilich erzehen würde, der doch viel empfindlicher ist, während dann die reichliche Milch der Weibchen die beste Nahrung geben würde.

Während der Handel mit lebenden Thieren, vornehmlich mit Vögeln, nach Europa an einzelnen Orten der West- und Ostküste Afrikas, angesichts der günstigen Lage einen überreichen Aufschwung genommen hat, hat noch Niemand daran gedacht, ähnlichen Nutzen aus unserem Lande, das doch so reich in diesem Artikel ist, zu ziehen.

Wäre einmal die Schifffahrt in verständiger Weise geregelt, so würde ein derartiger Handel von hier nach Chartum und Berber und durch die Wüste nach Suakin wenig Schwierigkeit bieten. Die beständigen Nachfragen der stets wachsenden zoologischen Gärten Europas würden genügen, um diesem Handel Leben zu verleihen.

Cerealien werden in großem Maßstabe angebaut: Durra (*sorghum vulgare*), Telabum (*eleusine coracana*), Dulon (*penicillaria* sp.), Sesam (*sesamum orientale*). Es wäre schwer, eine auch nur annähernde Berechnung der jährlichen Getreideproduktion in diesen Gegenden anzustellen. Wenn man aber bedenkt, daß das Korn wenigstens bis zum zweiten Grad nördlicher Breite die Grundlage der Ernährung, ja oft sogar die einzige Ernährung bildet, und wenn man die unendliche Masse hinzusetzt, die allenthalben zur Bereitung der merissa, des Bieres der Eingebornen, verwendet wird, so wird man sich eine ungefähre Idee von der Masse des angebauten Kornes machen können. Auch darf man jenen nicht geringen Theil nicht vergessen, der von den Myriaden von Vögeln und geflügelten Vierfüßlern verzehrt oder gesipst wird.

*) Die von den Sklavenhändlern verunreinigten Länder des Gazellenflusses können neuerdings durch Geißi massenhaft mit Rindvieh versehen. Geißi hatte bei Vertheilung desselben geeignete Vorkehrungen getroffen, um dessen Masse zu erhalten und zu vermehren.



Die Versuche, Weizen zu bauen, haben bisher keine guten Erfolge gehabt; es scheint, daß der ägyptische Same für unser Klima nicht paßt.

Auf jeden Fall bietet die bergige Gegend des Landes ein vorzügliches Versuchsfeld, bejenseis für den Anbau von Cerealien, und es besteht kein Zweifel, daß mit geeignetem Samen man die besten Erzeugnisse erzielen könnte. Als Beweis dafür führe ich den Anbau des Weises an, der heute bereits die Mähen des Feldarbeiters lohnt.

Im Jahre 1878 erhielt ich von einem in Uganda wohnhaften Araber eine kleine von ihm gebaute Quantität Reis, deren ich mich zu einigen Proben bediente.^{*)} Der damit erzielte Reis ist sehr gut, freilich klein und etwas röthlich. Später machte ich Versuche mit ägyptischem Reis, den mir Dr. Schweinfurth und Stone Pasha geschickt hatten, und die heute angebauten Reiskörner stehen nicht unter den ägyptischen.

Wie es natürlich ist, beschränkt sich hier, wie auf der östlichen Küste, der Anbau bisher nur auf die Stationen. Die schwarze Bevölkerung nimmt an diesen neuen Pflanzungen keinen Antheil; was dem Vater genügt, befriedigt auch den Sohn. Sowie es ein recht seltener Fall ist, daß ein Schwarzer sich zu Hause einen Vogel oder ein Säugthier hält, so scheint ihm auch die Geschäftlichkeit zur Pflege und Anlage eines Gartens abzugehen.

Vor allem Pflanzensett wird das Sesamöl überall in großen Massen gesammelt; ein gutes Drittel jedoch geht in Folge des mangelhaften Prozesses des Ausdrückens verloren. Hirsch bewährt es sich vorzüglich beim Gebrauch in der Küche; aber mit der Zeit wird es did und nimmt einen eigenthümlichen Geschmack an, der an denjenigen der Nüsse erinnert.

An zweiter Stelle kommt ein Del, das man von der *arachis hypogaea* erhält, und das dem Sesamöl vorzuziehen ist. Es ist von heller Farbe, klar und hält sich lange Zeit, ohne sich zu verändern; da es vollständig geruchlos ist, wird es als das beste unter den Zweieölen betrachtet.

Die Krachis wird besonders ausgedehnt in den weiten Sandflächen des Landes der Dinka gebaut; die Sandch und die Mambettu bauen sie auch mit Vorliebe, und jetzt schreitet ihr Anbau von Ussie nach Esien vorwärts, wo das Land sich hierzu eignet.

Da das Auspressen aus dieser Ruzß viel schwieriger ist als aus dem Sesam, so geht

*) Der Anbau des Weises wurde von den Arabern Jangbars auch in Uganda und war mit gutem Erfolge eingeführt. (Wilson in „Explorator“.)

auch hierbei mehr verloren, obwohl die Frucht öfthaltiger ist.

Eine seltsame Thatsache ist hier zu verzeichnen. Während man überall die Nüsse gerne isst und die Thiere sie gerne unter der Erde herausgraben, will man doch in einigen Gegenden ihr Del nicht anwenden, indem man von ihm behauptet, daß es Krankheiten erzeuge.

Ein sehr gutes Del liefert auch die hypsis-spieigera, die überall reichlich angebaut wird; desgleichen rühmt man ferner das aus dem Samen einer kleinen, im Gebiete von Matata ombreké genannten Kürbisarten gewonnene Del.

Im Südwesten unseres Landes findet man in großer Anzahl die elais guineensis, deren Früchte reichlich Del liefern. Zu den westlichen Ländern scheint dieser Baum sich mehr gegen Norden auszubreiten, weil eingelassenen Briefen zufolge Lupton Bey sie noch unter 6° 12' nördlicher Breite und 25° 20' östlicher Länge von Greenwich ziemlich häufig gefunden hat. Ohne Zweifel könnte die Elais hier gebaut werden, und ich erwarte mit Ungeduld die mir versprochenen Samen, um ihren Anbau zu versuchen.

Die bisher erwähnten Pflanzen geben süßliche Oele; noch bleiben zwei weitere zu erwähnen, deren Fett bei gewöhnlicher Temperatur fest ist; das stereospermum und die bassia Parkii. Das erstere giebt wenig Fett, das in Folge seines Geruches selbst von den Negern bloß zu Einreibungen verwendet wird; aus der Frucht der Bassia jedoch, welche der Kassia ähnlich ist, werden große Mengen Fett bereitet, das man oft als Nahrung verwerthet, obwohl es einen besonderen, brandartigen Geschmack besitzt. Der Baum ist allent halben sehr verbreitet; ich traf ganze Wälder desselben im Südwesten unseres Landes.

Die Muster, die ich zur Zeifenfabrication nach Chortum schickte, erzielten so gute Erfolge, daß man ihrer eine größere Anzahl verlangte. Bisher stammte fast alle im Sudan verbrauchte Zeife aus Aegypten; es wäre darum ein gewinnbringendes Unternehmen, sie in großem Maßstabe, angesichts der Masse der eben erwähnten Oele und Fette, in diesem Lande zu bereiten. Da man bisher hier Soda noch nicht gefunden hat, so müßte sie von Aegypten gebracht werden; da aber der Preis dieses Artikels sehr niedrig steht, so wäre dies kein ernstes Hinderniß für die günstige Entwicklung der Zeifenfabrication an Ort und Stelle.

Wenn man von dem geringen Quantum Gummi arabicum absieht, das man hier und dort in den Akazienwäldern sammeln konnte, müssen wir in erster Linie des kautschuk Er-wähnung thun. Die Pflanzen, welche ihn

hauptsächlich liefern, der *carpodinus acidus* und der *carpodinus dulcis*, finden sich vom achten Grad nördlicher Breite gegen Süden hin fast überall, hauptsächlich aber an den Ufern der Gewässer, wo die Gipfel der Hügel mit ganzen Wäldern desselben bedeckt sind. Hier gesammelte Proben wurden nach Charrum geschickt und dort von Meuschen als vorzüglich erklärt, obwohl man fand, daß einige Stücke Wasser enthielten.*) Die Meuschen meinten wäre nicht schwer; es kam nämlich daher, daß man die Verdichtung des Milchsaftes mit heißem Wasser beschleunigen wollte; man wird also nur eine bessere Methode an Stelle der bisherigen anwenden müssen.

Die Reger sind gerne bereit, Gummi zu sammeln, wenn man ihnen eine kleine Belohnung in Aussicht stellt; die Zahl der Pflanzen ist groß genug, um gute Ernten für eine lange Zukunft zu versprechen. Es versteht sich von selbst, daß im Laufe der Zeit neue Pflanzungen nötig werden, wenn man nicht in Kurzem dies Erzeugnis will vernichtet sehen. Die größten Massen wurden bis jetzt vom Lande der Mambettu geliefert, aber, seltsam, seine Qualität wurde etwas unter derjenigen des Kaufschutls befunden, der aus dem trockenen Lande der Tinka stammt, das vollständig rein und geruchlosen Kaufschutl liefert.

Verschiedene andere, auch wohlriechende Harze erwarten eine chemische Analyse, welche über ihren praktischen Werth zu entscheiden hätte.

Die Tamarinde ist sehr häufig, die Sträucher sind produktiv. Das Mark, das man hier erhält, ist nicht so bitter, wie jenes von Darfur und deshalb angenehmer.

Das Zuckerrohr ist im Süden, in Uganda, reichlich vertreten. Heute baut man es an allen Stationen, und bei genügender Bewässerung erhält es starke und sehr saftige Röhre.

Die Baumwolle kommt an einigen Orten unter besonderen Umständen vor: so z. B. trifft man im Lande der Bari ein *Gossypium*, dessen reife Körner grün sind, die Baumwolle aber hat lange und feine Fäden. Einige hier lebende Dongolaner, welche in der Weberei bewandert sind, verfertigten einen Webstuhl, und heute verdienen viele Leute ihr Brot, indem sie die sogenannten dannur herstellen, einen im Lande erzeugten Baumwollstoff, der sich sehr für unser Klima eignet.

*) Eine Probe wurde auch der Gesellschaft für handelspolitische Erforschung Afrikas übersandt und von der Fabrik Fickel, Colonia u. Co. in Mailand untersucht, die ihn von guter Qualität fand, aber mit dem Nachtheile, daß er Kanier enthielt.

Besondere Erwähnung verdienen die Tabake von Unjoro und von Latufa. Die Tabakfabrikation geht natürlich über das Bedürfnis nicht hinaus, aber sie könnte beträchtlich gehoben werden.

Der Kaffee befindet sich im Ueberflusse in Uganda; Niemand aber denkt dort an Anbau; man müßte seinen Anbau in unsern bergigen Bezirken versuchen.

Die Kastanmieße stehen in Masse im Süden besonders im Lande der Mambettu.

Ein sächziger Botaniker könnte viele andere zu Handelszwecken nützliche Pflanzen auffinden, sei es, daß sie zur Nahrung dienen, sei es zu anderen Zwecken.

Es ist z. B. eine ganze Gruppe von Pflanzen vorhanden, welche sich zur Herstellung von Geweben oder Gespinnsten eignen würden; andere geben gute Färbstoffe, wieder andere Gerbstoffe u. s. w.

Ein weites, reiches Feld eröffnet sich hier, besonders im Süden, der Industrie und dem Handel und macht im Interesse des Landes selbst den Wunsch rege, man möge nicht länger zögern, aus den Stoffen, welche die Natur in solchem Ueberflusse bietet, Nutzen zu ziehen.

Das Eisen ist allenthalben im Ueberflusse und in guter Qualität vorhanden. Im Lande gegossen und bearbeitet, ist es ein sehr gesuchter Handelsartikel, vor allem in den nördlichen und westlichen Ländern, wo die grob gearbeiteten Spitzen der Pfeile und Lanzen an die Stelle des Stahles treten und, wie die Dolche, Werth haben, um sich die Frau zu kaufen. Die besten und künstlerisch vollendeten Eisenarbeiter finden sich im Süden; die geschicktesten im Lande der Mambettu und bei den Makraka, wo einige Stammhäupter großen Ruf als Schmiede genießen.

Bisher haben wir keine Kenntniß von anderen Metallen; allein das schließt noch nicht aus, daß es solche nicht giebt; im Gegentheile, man darf annehmen, daß besonders der Eisen nach dieser Hinsicht nicht geträumte Schätze birgt."

Von den Missionen in den Schutzgebieten.

Die Mission — sowohl die evangelische wie die katholische — entwickelt in den deutschen Schutzgebieten zur Zeit eine rege Thätigkeit.

In Ostafrika war von deutschen evangelischen Missionsgesellschaften bisher nur die evangelische Missionsgesellschaft für Ostafrika in Dar es Salaam und Tanga thätig. Dieselbe hat kürzlich die Missionare Reinhard, Wohlrab und Johannes abgeordnet, von